

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Noch eine Swiss

Bald baut die Schweiz eine zweite Fluggesellschaft auf: Die Swiss-Airfjord. Zeppeline werden über dem Inselstaat Schweiz ihre Runden drehen und mitfliegenden Einwohnern wie Touristen ermöglichen, sich ein neues Bild der Schweizer Geografie zu machen. Denn die Meere sind angestiegen und haben alles, was sich unterhalb von 1400 Metern über Meer befindet, überflutet. Der Besucher begegnet diesem Szenario im «Territoire imaginaire» auf der Arteploge in Biel. Die Ausstellungsmacher erzählen die Geschichte des Inselstaats Schweiz so umfassend, dass die Besucher nun wissen, wie die Fluggesellschaft und die Kantonswappen der nicht versunkenen Gebiete aussehen: Statt des Bären zielt nun ein Hai das Berner Wappen und der Heilige Fridolin auf der Glarusfahne ist mit Dreizack, Flossen und Taucherbrille ausgerüstet.

2 Weiter werben

Sogar innerhalb der Expo wirbt die Expo für sich. Den Kaffee zum Kuchen schmückt immer ein Kaffeebrahmbecher mit Bildern der Ikonen oder Maskottchen. Als habe der erschöpfte Gast nicht schon genug Expo-Eindrücke in seinem Kopf zu verarbeiten.

3 Happy End

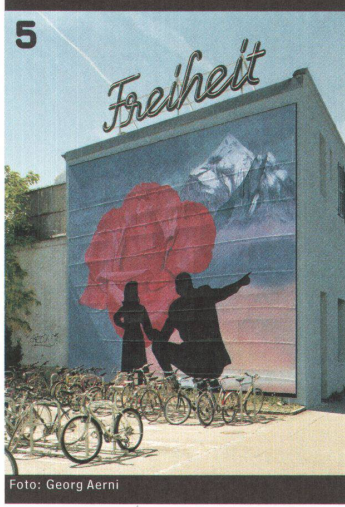
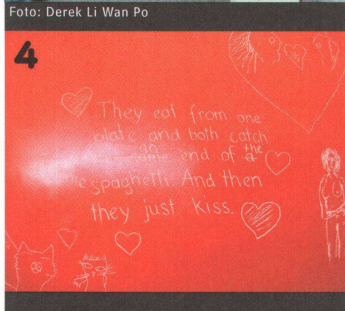
Aus Folie kleben Worte wie «happy end» oder «rein ins Vergnügen» an den Abfalleimern der Expo. Mit dieser Wortspiel-Kampagne will das Büro «Trash ist Kultur» aus Zürich die Besucher auffordern, ihren Abfall nur im Eimer zu entsorgen. Doch obwohl die Sprüche verständlich in den vier Landessprachen und in Englisch geschrieben sind, nützt die Aufforderung wenig. Die Besucher entsorgen den Abfall, wo es ihnen gerade passt: am Boden, um die Eimer herum – und im See. Nebst der Expo machen bei dieser Kampagne übrigens auch die SBB, Migros, Coop und McDonald's mit.

4 Wahre Liebe

«Sie essen vom gleichen Teller, beide nehmen ein Ende des gleichen Spaghetti und dann küssen sie sich.» Im Pavillon «Kids.expo» in Yverdon haben Kinder ihre Definition von Liebe in eine rote Wand gekratzt. Text und Bild erzählen den Erwachsenen, warum Kinder merken, ob sich zwei gern haben. Fortschrittlich wie Kinder sind, fragen sie sich nicht, ob Liebe die Zuneigung zwischen zwei Menschen, zwei Katzen oder einem Mensch und einer Katze ist.

5 Heimat, eine Sehnsucht

Die 28-jährige iranische Fotografin Shirana Shahbazi hat auf eine Brandmauer im Eingangsbereich der Arteploge Biel ein ambivalentes, geographisch nicht verortbares Bild der Sehnsucht platziert: Von einer übergrossen Leinwand leuchtet ein schneeweisses Bergmassiv, davor kniet ein Mann als dunkler Schattenriss und erklärt dem kleinen Mädchen, das er am Ellbogen gepackt hält, die Berge. Vor ihren Augen schwebt eine monumentale Rosenblüte im Himmel: Kitsch, wie er im Buche steht. Darüber flackert unsterblich eine Neonschrift: «Freiheit». Die Künstlerin hat die Szene in der Bildsprache von Sekten auf dem Computer entworfen, iranische Plakatmaler haben sie auf die Leinwand gebracht. Sie benutze den verfremdenden Eingriff der Malerei in ihren Fotoinstallationen oft, um die Bildhaftigkeit der Arbeit zu verdeutlichen, sagt die Wahlschweizerin Shahbazi. Bei der Installation in Biel aber gehe der



Medientransfer weiter: Er werde zum Bruch. Dadurch dränge die propagandistische esoterische Seite des Klischeebildes an die Oberfläche. Das blinkende Versprechen von Freiheit dagegen erscheint auf einmal als Warnsignal.

6 Unter den Teppich gekehrt

In Neuenburg hat die Expo den Besuchern einen Teppich ausgelegt. Nicht einen roten, wie an Staatsempfängen üblich, sondern einen grünen. Für die Dauer der Ausstellung hat die Expo den Parkplatz am See unter den Teppich gekehrt. Aus diesem falschen Rasen wachsen echte Platanen; «Natur und Künstlichkeit», die zwei Pole des Themas der Neuenburger Arteploge, treffen hier frontal aufeinander. Auf dem homogenen grünen Teppich erscheinen die Platanen der Wirklichkeit entrückt – obschon sie echt sind und im Herbst ihre Blätter verlieren werden. Die Besucher fühlen sich wie in eine Modelleisenbahnanlage versetzt und streben der Ausstellung «Manna» zu, wos Erdbeerdüft ohne Erdbeeren, Vanilleduft ohne Vanille und Äpfel, die keine sind, zu bestaunen gibt.

7 Kunst am Kanal

«Chemin Direct» von Petra Grünig ist eines der Werke der Skulpturenausstellung «Artcanal» entlang des Zihlkanals, wo Künstlerinnen und Künstler aus dem In- und Ausland ihre Werke parallel zur Expo präsentieren. Die Expo-Besucher, die mit dem Schiff zwischen den Arteploges hin und her pendeln, kommen unerwartet in den Genuss der Ausstellung. Der Kanal verbindet den Neuenburger- mit dem Bielersee und ist selbst ein Kunstprodukt der Juragewässerkorrektur. An der Grenze zwischen zwei Sprachregionen sollen sich an der Ausstellung verschiedene Kulturen begegnen. Die Idee entstand schon 1997, und so wurden 28 Künstler und Künstlerinnen aus der Schweiz und 28 Schweizer Kunstschaffende aus fünf Kontinenten eingeladen. Einige Künstler lebten und arbeiteten für kurze Zeit auf dem Nusshof in Gampelen, der zu einem Symbol für eine multikulturelle Schweiz wurde. 58 Werke sind seit Anfang Mai entlang des Kanals oder in den angrenzenden Seebuchten installiert. Vom Schiff aus nimmt man die Objekte filmartig wahr, vom Land aus – zu Fuss oder mit dem Velo – sind es Blickpunkte aus einer anderen Perspektive. Die beiden Sichtweisen, aber auch der Massstab der Landschaft forderten die Künstler heraus. Bei Le Landeron finanzierte USM einen Infopavillon, in dem Jean Tinguelys «Unsichtbar» als Weltpremiere aufgestellt werden konnte.

Bis 20. Oktober, www.artcanal.ch

8 Von Everland zum Hotel Everland

Im Juni des vergangenen Jahres bat die Direction artistique den Leiter der Kunsthalle St. Gallen und vormaligen Ko-Kurator des Zürcher Migros Museums für Gegenwartskunst, Gianni Jetzer, um Hilfe. Der 32-jährige Kunsthistoriker sollte der zeitgenössischen Kunst – international eine der erfolgreichsten Schweizer Kultursparten – den ihr gebührenden Auftritt verleihen. Die Idee kam etwas spät – umso freier und «piratenartiger» sollte das Projekt umgesetzt werden. Gianni Jetzer erfand ein künstlerisches Gegenkonzept zur Landesausstellung: Er erdachte die fiktive Welt «Everland», eine Gemeinschaft ohne Staaten und Grenzen, bevölkert von Kunstfiguren. Zwölf international renommierte Künstler hätten in «Everland» den Expo-Besuchern ihre Positionen zu kultureller Identität, nationaler Autorität und grenzüberschreitender medialer Realität

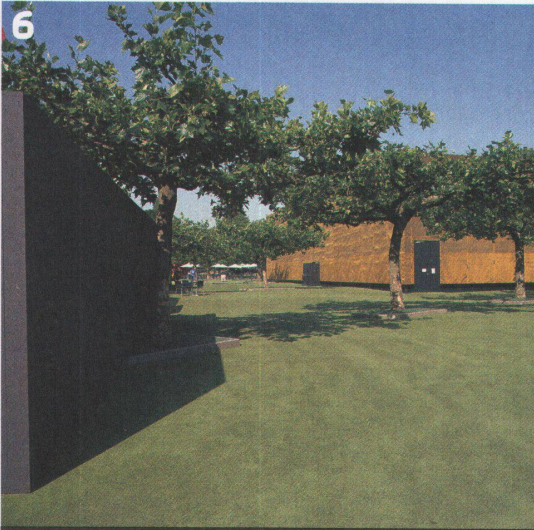


Foto: Derek Li Wan Po



Foto: Sandro Vannini



nahe bringen sollen. Dazu waren künstlerische Interventionen geplant, die auf jeder Arteplage unvermittelt und unkommentiert auftauchen sollten. Geblieben sind von der attraktiven Idee vier Akteure und der märchenhafte Name «Everland»: Das Berner Künstlerpaar Lang/Baumann stellt in Yverdon eine elegante, elf Meter lange Kunststoffbox in einem beige-grün abgestuften Farbkleid als «Hotel Everland» in den See. Die bewohnbare Skulptur ist die kleinste Herberge der Welt: Die Einzimmer-Suite auf Pfählen ist zwar ein Kunstwerk, das sich besuchen und betrachten lässt. Zugleich aber können jede Nacht zwei Personen mitten im Trubel der Expo zwanzig Meter vom Ufer weg übernachten. Ein traumhafter Ausblick durch das zehn Quadratmeter messende Panoramafenster auf die schimmernde Wasserfläche des nächtlichen Sees, ein ganz besonderes Erfahrung der Schnittstelle von Privat und Öffentlich und ein exklusives Badetuch zum Heimnehmen sind garantiert.

Blindenverbände im Dunkeln

In der Ausstellung «Blinde Kuh – die Expo im Dunkeln» in Murten führen Blinde Sehende durch den Pavillon, der sich optisch so weit zurückhält, als wolle er gar nicht gesehen werden: Die senkrechte Lattung definiert vier Wände und ein Satteldach, es gibt nur einen Ein- und Ausgang – eine Scheune. Es ist wirklich dunkel, stockdunkel an diesem nachgestellten Seeufer im Innern. Nach hilflosem, ängstlichem Herumtappen in Kies und Pfützen führt uns der Begleiter endlich an eine Bar. Wenigstens etwas, um sich festzuhalten. Der Kellner, so ist den Geräuschen nach zu vermuten, bewegt sich wie wir Sehende bei Tag. Beim Zahlen kommen wir ins Gespräch. Nein, Kreditkarten gehen nicht, da er sie nicht erkennen kann. Ist das denn nicht normiert, frage ich naiv. Nein, und vor allem würden sich diese neuen Instrumente wie Karten und Telefone ständig ändern. Ob denn das die Designer nicht kümmern, will ich wissen, und gebe mich als Redaktor einer Designzeitschrift zu erkennen. Ich höre, wie der Kellner die Ohren spitzt. Den Designern sei das Problem meist zu wenig bewusst. Es gebe aber eine Stelle an der ETH unter Professor Krueger, die sich bemühe, zu sensibilisieren (Helmut Krueger leitet das Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH Zürich und ist im Rat von «Zugang für alle», der Schweizerischen Stiftung zur behindertengerechten Technologie-nutzung). Was tut denn der Blindenverband oder gibt es mehrere, ist die weitere naive Frage. Diese Frage sei unstatthaft, schmunzelt der Kellner. Es gebe nicht nur einen, sondern viele Verbände. Im Patronat der Ausstellung sitzen in der Tat zwölf Organisationen und Vereine. Und sie alle versuchen mit mehr oder weniger vereinten Kräften, via Lobbying im Parlament und allerhand Gremien, das Dunkel etwas zu erhellen. www.zugang-fuer-alle.ch

9 Das Wrack des Fortschritts

Der Mésoscaphe Auguste Piccard, konstruiert von Augustes Sohn Jacques, war das erste touristische Unterseeboot der Welt. An der Expo 1964 in Lausanne tauchte es 1100-mal mit 33 000 Passagieren in die Tiefen des Genfersees. Das U-Boot war eine der grossen Attraktionen der Expo und ein wichtiger Werbeträger im Ausland, wie Jacques Beglinger, der Informationschef der Expo 1964, schrieb: «Der Mésoscaphe hat im Ausland ein so grosses Interesse erregt, dass es in der Folge viel leichter war, die Aufmerksamkeit auf eine Veranstaltung zu richten, für →

Stadtwanderer **Erbarmen mit der Armee**

Neben der Werft, ganz hinten, dort wo Murten schon aufhört, hat sich auch die Schweizer Armee eingenistet. Mit Korpsmaterial. Die Anlage ist offensichtlich von einem Feldweibel entworfen worden, die Sanitätszelte ergeben einen Zwangsrundgang. Die Schweizer Armee besteht aus Rettungssoldaten, Sanitätern und Lawenhunden. Ihr Zweck ist die Katastrophe. Denn gegen die ist sie gemacht. Die Armee rettet. Verunglückte Zivilisten vor allem. Der nächste Lothar kommt bestimmt und auf ein Erdbeben müssen alle vorbereitet sein. Die Besucher fangen auch gleich mit der Ausbildung an und bedienen die Eimerspritze.

Es gibt nur ein einziges kriegstaugliches Fahrzeug zu sehen, einen Radpanzer, der aber ist lieb, denn er trägt das rote Kreuz. Wer will, kann noch ein bisschen Flugleitung spielen. Virtuell und weit weg vom Ernstfall. Eine liebevolle Soldatin verteilt Militärschokolade, Kugelschreiber und farbige Prospekte, denn die Armee sucht Leute. Die Pensionskasse ist gesichert. Zusammenfassend: Es ist erbärmlich.

Vom riesigen Betonigel bis zu diesem grossen Verwundetennest dauerte es 38 Jahre. In Lausanne besiegte die Armee noch den Warschauer Pakt, in Murten wagt sie das Wort Krieg nicht einmal mehr zu denken. Diese Armee weiss offensichtlich nicht mehr, warum es sie gibt. Für den Krieg jedenfalls ist sie nicht. Wofür aber sonst? Was kann sie denn besser als die Feuerwehr, die Rega und die Fremdenpolizei? Reicht der Vorrat an Katastrophen zur Rechtfertigung ihres Daseins? Die Schweizer Armee scheint um Hilfe zu flehen. Gebt uns eine Aufgabe, irgendeine! Bis das soweit ist, fährt sie Velo und langweilt sich grenzenlos. Jedenfalls die Angehörigen der Armee, die in Murten ausgestellt sind.

Hätte die Landesausstellung 1991 wie vorgesehen stattgefunden, die Armee hätte es sich nicht nehmen lassen, die Panzerfaust zu ballen. Zehn Jahre später macht sie Katzenpfötchen und wagt es nicht, die Krallen zu zeigen. Hat sie überhaupt noch? Die Expo ist die Bestätigung, dass 47 Jahre nach dem Kriegsende auch in der Schweiz die Nachkriegszeit zu Ende ist. Und mit ihr das ganze Gewürge der geistigen Landesverteidigung und ihre Bekämpfung, die ein Teil von ihr war. Endlich atmen wir frei. Diskurs in der Enge? Nichts als Selbstmitleid. Holzboden für die Kunst? Weinerlichkeit. Leiden an der Schweiz? Wozu denn! Guisan ist tot und Max Frisch ebenso. Beide kommen an der Expo.02 nicht mehr vor. Der Kalte Krieg ist erloschen, das Reduit zerbröckelt, nur der Sonderfall röchelt noch. Die Armee stellt an der Expo, ohne es zu merken, ihre Identitätskrise aus. Sie ist auf den Lawenhund gekommen. Dass sich die Armee nicht mehr ernst nehmen kann, ist ein bedeutender Fortschritt in diesem Land. Was ist das Gegenteil von geistiger Landesverteidigung? Die Expo.02.

→ die und durch die dieses Unterseeboot gebaut wurde.» Doch der Star ging schnell vergessen. Im Jahr nach der Expo kaufte die kanadische Horton Maritime Company das U-Boot für die geophysikalische Erforschung des Golfes von Alaska, später tauchte es vor der Küste Britisch-Kolumbiens. Seit Mitte der Achtzigerjahre rostete es im texanischen Galveston vor sich hin. Die Vereinigung für den Mésoscaphé Auguste Piccard kaufte das Wrack für 30 000 Dollar und liess es 1999 nach Le Bouveret ins Unterwallis transportieren, wo der Mésoscaphé seinerzeit zu Wasser gelassen wurde. Im dortigen Aquapark soll das U-Boot dereinst Teil einer Ausstellung über die Unterwasserforschung werden. Doch vorher absolviert der Mésoscaphé ein Gastspiel auf der Arteplage in Murten – zum Thema Augenblick und Ewigkeit: Das Wunder der Technik von einst ist ein Wrack geworden.

Der Bestseller

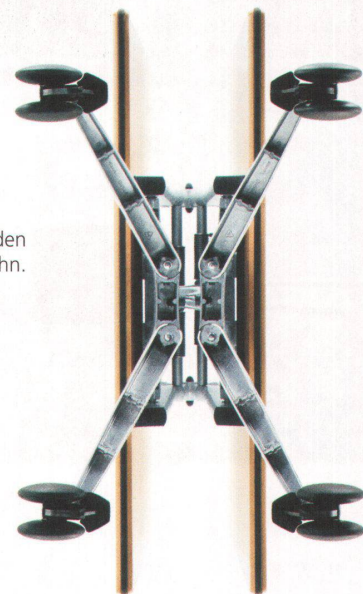
Die Expo hat einen Bestseller realisiert, der sowohl die Bibel als auch den «Blick» in den Schatten stellt und bald die Auflage des eidgenössischen Abstimmungsbüchleins erreicht: Der offizielle Führer wird zur Zeit in dritter Auflage vom Werd Verlag ausgeliefert, er notiert nun bei 441 500 Stück Gesamtauflage. Versionen gibts in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch. Das Buch (herausgegeben von Roderick Hoening, gestaltet von Peter Heuss) stellt die Arteplages und die Ausstellungen kurz vor und versammelt alles zum Essen, Trinken, Kinder versorgen, Übernachten und Herumkutschieren. Ab Seite 380 steht das interessanteste Impressum der Expo: Alle, die mitgemacht haben, treten mit Namen auf; kleine Buchstaben, drei Seiten voll. Allein Steinegger Franz fehlt.

Beobachter aus einer anderen Welt

Olaf Breuning, der 32-jährige Wahl-New-Yorker aus Schaffhausen, hat für die Expo.02 ein fünfteiliges Fotopanorama in seinem gewohnten Grossformat geschaffen. Es ganz zu sehen, bedingt allerdings die Kondition eines Marathonläufers: Auf jeder Arteplage, das Juraschiff inbegriffen, steht nur eine der 17,5 Quadratmeter grossen Tafeln. Die Arbeit nennt sich «Camp»: Dreissig hagere Gestalten mit langen schwarzen Bärten hocken und stehen in einer Reihe im Sand, in ihrer Mitte kauert ein kleines, weisses Männchen. Schwarz tragen die Wüstenkrieger und Step-

Wilkhahn

Es gibt X-Gründe für den
Falttisch «Confair» von Wilkhahn.



penamazonen die Rippen auf den nackten Oberkörpern nachgezogen, ihre nackten Beine stecken in Cowboystiefeln. Die Anspielung auf Osama Bin Ladens Gotteskrieger ist allzu offensichtlich – gleichzeitig aber gelingt dem Künstler dank einem Spiel mit symbolträchtigen Requisiten eine doppelbödigere Darstellung des Bösen. Die Kämpfer tragen zwar Talibanbärte – aber texanisches Schuhwerk. Sie halten zwar Waffen – aber schießen mit Farbe. Sie posieren wie halbnackte muslimische Kämpfer – sind aber beiderlei Geschlechts. Olaf Breunings Absicht ist die Ironisierung des «Powercodes» von Gut und Böse, wie er es nennt. Gleichzeitig stellt die Serie seine künstlerische Verarbeitung des 11. Septembers dar und ist damit ebenso politisches wie persönliches Statement: «Unsere Bestürzung ist nur eine Pseudo-Betroffenheit», sagt der Schaffhauser, der in New York mittlerweile neben Ground Zero wohnt. «Man lernt wenig aus dem Schrecklichen, selbst wenn man praktisch daneben steht.»

1 Pfadilager

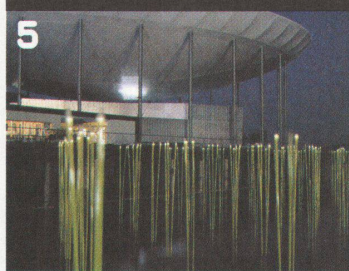
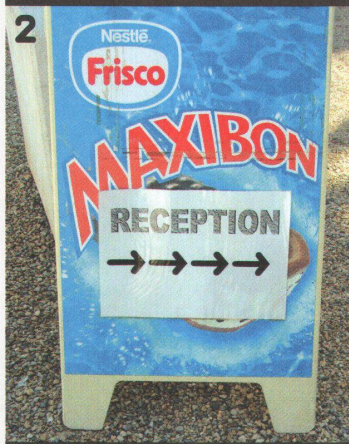
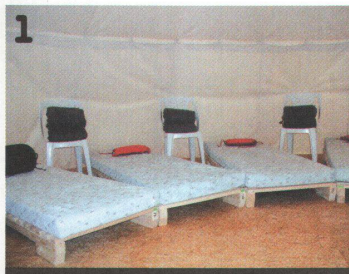
Wer gerne wieder einmal zu zwölf in einem Zelt übernachten will, gehe ins Tipi. Das Lager für vierzig Franken ist spartanisch, aber nicht unbequem: Holzrost, Schaumstoffmatratze, Plastikkissen und zwei Militärdecken. Trotz der schönen Lage am See kommen aber keine romantischen Gefühle auf: Schulklassen bevölkern das Tipidorf, die einem mit ihrem Lärm am Abend und am Morgen den Schlaf rauben. Wenn jemand trotzdem dort übernachten will, sollte er aber nicht dort frühstücken. Denn die Schlange der wartenden Schüler vor dem Buffet ist unendlich lang.

2 Provisorium

Ein A4-Blatt mit der Inschrift «Réception» klebt auf einer Glacétafel. Sie weist dem Gast den Weg ins Innere des Modulhotels «Art & Plage» in Yverdon. Die Rezeption mit kleinem Café sieht aus wie ein Provisorium. Obwohl das Hotel seit über einem Jahr offen ist, hängen die Lampen im Eingangsbereich noch immer mit Schraubzwinge an Querstangen befestigt von der Decke. Zum Glück besitzen die Zimmer mehr Charme. Ein mit Kartonmöbel ausgerüstetes Doppelzimmer mit WC und Dusche kostet stolze 260 Franken pro Nacht. Gefrühstückt wird in einem Zelt auf Plastikstühlen an Plastiktischen.

Nette Armee

In der «Werft» in Merlach bei Murten präsentiert sich die Armee mit einer Kulissenschieberei an schönster Uferlage, sekundiert von einer Feldküche, in der es wahrhaftig zu- und hergeht und wirklich so riecht wie im Militär: nach Zeltblachen, Suppe und Schuhleder. Heimatgefühl stellt sich da ein und Schuldgefühle (Landesverräter!), wenn man nicht so toll findet, was die Armee da bietet. Auf Schienen fahren übergrosse Bilder vorwärts und rückwärts auf der Plattform zum See hin. Weltkugeln an einem Zählrahmen tragen Zahlen über Migrationsströme, Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge. Gegenüber werden die Zahlen illustriert: Das Röntgenbild eines Fernlasters zeigt versteckte Flüchtlinge. Auch die Friedenstaube darf nicht fehlen, ein Mauerdurchbruch hat ihre Kontur. Was will uns die Armee damit sagen? Dass es sie nicht mehr braucht, weil die Welt ein Dorf geworden ist? Oder dass es sie braucht, um Fremdenströme abzuwehren, mangels eines plausibleren Feindbildes? Solch brisanten Fragen weicht die Schau aus. Die Expo-Hostess, eine Kolumbianerin mit



Schweizerpass, gibt sich alle Mühe: Die Schweiz sei ein gutes Beispiel einer multikulturellen Gesellschaft. Anfangs sei es zwar für sie schwer gewesen und die Begeisterung weicht für einen Moment der Schwermut. «Hat und gibt sich Mühe», der alte WK-Spruch trifft auf die Präsentation zu. So einfach wie 1964, als sich die Armee im igeligen Betonbunker verschanzte, wollte man es sich diesmal nicht mehr machen. Von der komplizierteren Welt ist man allerdings inszenatorisch leicht überfordert. (Stadtwanderer Seite 6)

3 Bewegung an Ort

Beim Expo-Ausgang des Bahnhofs Biel steht ein Stahlgerüst, auf dem sich zwölf Windspiele drehen. Yvan Pestalozzi hat die Installation unter dem Motto «Typisch Zürich – ein Kanton in Bewegung» für den Kanton Zürich gebaut. Sie kam bereits zweimal zum Einsatz: an der Olma 2000 in St. Gallen und an den 650-Jahr-Feierlichkeiten in Zürich im letzten Jahr, als das Zwanzig-Tonnen-Gebilde einen Sommer lang in der Limmat stand, um den Kanton Zürich zu repräsentieren. Zwölf Luftobjekte, die für die zwölf Bezirke des Kantons stehen, sind «in Form und Farbe den 171 Zürcher Gemeindegewappen frei nachempfunden». Ein Kanton in Bewegung? Tatsächlich drehen die zwölf Spielereien flott im Wind, doch ins Auge sticht vor allem der stählerne Unterbau, massiv und fest im Boden verankert. Bewegung am Ort. Typisch Zürich.

4 Gut geführt

Nicht zu den Stärken der Expo gehören die Wegleitsysteme und Begleitinformationen. Zwei der löblichen Ausnahmen finden sich in Murten. Wer am Bahnhof ankommt, sieht rostige Schiffstrossen neben den Trottoirs liegen – aha, da gehts lang. Auch zu abgelegenen Standorten geben die Ketten zuverlässig die Richtung an. Die 13 500 Kettenglieder wurden laut NZZ aus Schanghai importiert, weil die hier produzierten nicht wie gewünscht rosten würden. Übersichtlich ist zudem der «MiniGuide» zur «Expoagricole» im handlichen A6-Querformat. Auf neografisches Sperrfeuer verzichtet die Grafikerin Rena Witschi von Stoll, Traber & Partner aus Bern. Dafür kann man sich dank ausklappbaren Plänchen sofort orientieren, das Inhaltsverzeichnis führt geradewegs zum Thema, briefmarkengrosse Abbildungen und Kurztexpte geben den nötigen Anhaltspunkt, auch die Autoren und Sponsoren der Arteplage sind leicht zu finden, ohne dass sie sich vordrängen. Mit wenigen farbigen Akzenten belebt die Grafikerin das Layout, Texte und Bilder sind sorgfältig gesetzt. Gestalterisch setzt das Büchlein gewiss keine neuen Massstäbe. Aber das vordrängen wir, wenn wir dafür finden, was wir suchen.

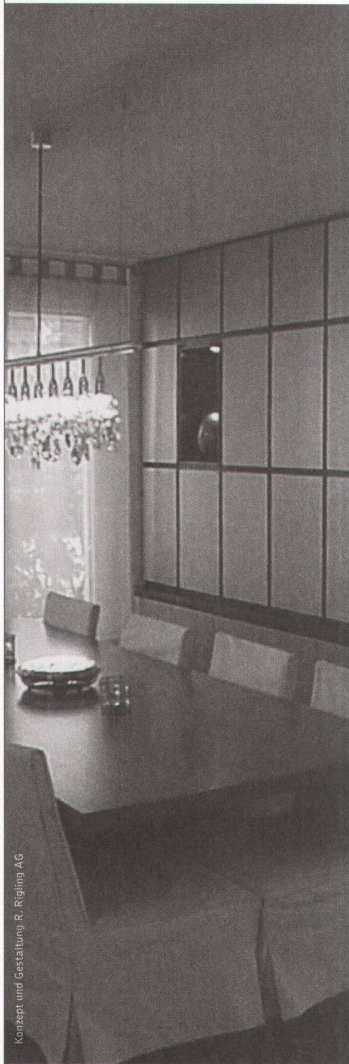
5 Leuchtendes Schilf

3090 Schilfhalmie wiegen sich rund um die Plattform der Neuenburger Arteplage im See. «Natur und Künstlichkeit» ist das Thema der Arteplage: Echt ist der See, künstlich die Schilfhalmie aus leuchtend grünem Polykarbonat. Nachts leuchten die Spitzen der Halme wie Sterne: Auf jedem Stab sitzt ein Leuchtdioden-Kopf mit Solarzelle und Akku. Tagsüber laden sie sich mit Energie auf, die für zwei blinkende und drei leuchtende nächtliche Stunden reicht.

Abtrünnige

Die Innenarchitekten, Designer und Architekten, die sich ums Wohnen kümmern, hatten Kummer mit der Expo. Aus der Mitmachkampagne sind sie samt ihrem Thema →

holz raum gestaltung



Konzept und Gestaltung: R. Rigling AG

rrigling

Gestalterischer Innenausbau
mit Holz.
Küchen- und Möbeldesign.
Schreinerei.

Konzept, Planung und Produktion.

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch

→ rausgeflogen, direkte Kontakte nützten auch nichts. Statt nur über die arroganten Säcke der Expo zu schmolten, haben die Designer sich zu Projekten aufgerafft. Rund um Leo Zimmermann vom Laden Teo Jakob entstand die Stiftung «good goods», für die Arthur Rüegg eine Monografie des Schweizer Möbels herausgegeben hat. Hochparterre wird das ausserordentliche Buch in seiner nächsten Ausgabe vorstellen. Die Vereinigung Schweizer Innenarchitekten (VSI) hat zusammen mit dem Stördesigner Martin Bölsterli und dem Kameramann Roman Bleichenbacher den schrägen Film «Die Reise zur Expo» gedreht. Der Innenarchitekt Karsten Schmidt besucht mit einer Reihe querer Kunstinstallationen die Arteplages und überbringt Martin Heller die besten Grüsse der Designer.

DVD «Die Reise zur Expo», vsi, Bern, 031 312 38 17

1 Nicht vergessen

Damit es im Archiv nicht untergehe: Die Eröffnung der Expo.02 am 14. Mai war ein Debakel erster Güte, ein schauderhafter Anlass, ein ganz und gar missglücktes Muskelturnen von überspannten Telekommunikationsgläubigen, die alle Kraft auf die Verlegung hunderter Kabel und dutzendweise Kameras verschwendet haben und nichts mehr übrig hatten für die Inszenierung eines Beginns und die Verblüffung seines Publikums. Eine vernebelte Geschichte in missglückten Bildern mit versacktem Regisseur François Rochaix, überforderten Schauspielern zu Land, zu Wasser und in der Luft. Kurz: 15 Millionen Franken grandios in den Sand gesetzt. Auch der «Staatsakt» vor dem Eröffnungsspektakel war eine Zumutung, das Publikum nur Futter fürs TV, die Reden bieder, das Feuerwerk jämmerlich und der Weisswein in Plastikgläsern taub und fad.

2 Jeder ist ein Architekt!

Ihre grossen Brüder sind vierzig Meter hoch und stehen in derselben Stadt – im See draussen: die Türme von Coop Himmelb(l)au. Die krumm gewachsenen Leichtmetallgerüste sollen wie einst die Geschlechtertürme von San Gimignano Macht symbolisieren. Mit ihren textilen Hüllen aber, die das Gestänge durchschimmern lassen, wirken sie arg zerbrechlich. Nichtsdestotrotz ist ihre Symbolkraft so gross, dass sie bereits Nachahmer gefunden haben: Jedem seine eigene Arteplage, mag der Erbauer der drei Türmchen gedacht haben. Oder wars der Parkwächter? Wer weiss, vielleicht klingt aus einem von ihnen nächstens liebliche Musik über den tristen Platz hinter den Schuppen hinweg ...

3 Velobrücke

Diese hölzerne Bogenbrücke ist ein Herzstück des Velolandes Expo. Sie überquert den Brojekanal etwa in seiner Hälfte und die Velofahrenden können von Ins her ins Freiburgische fahren und weiter an den Neuenburger See. Brückenschlag also über den Röstigraben. Auch die Hasen und Vögel, die die Velofahrer auf ihren alten Routen bei Witzwil oder Fanel aufgescheucht haben, haben jetzt ein ruhigeres Leben, weil der Veloweg nun ordentlicher angelegt ist. Die Brücke überquert mit 60,5 Metern Spannweite den Kanal acht Meter über der Wasserfläche. Sie hängt an zwei Bogenbindern aus Brettschichtholz, geschützt von einer Lärchenschalung. Die 2,8 Meter breite Fahrbahn besteht aus Fichtenschnittholz, verbunden mit einer Sperrholz-Platte. Zwei achtzig Meter lange Rampen führen zur Brücke. Insgesamt verbrauchte der Bau 230 Ku-

bikmeter Holz. Architekt war Roland Gay aus Monthey, Holzbauingenieure waren Chablot & Partner aus Lausanne, Holzbauer JPF construction aus Bulle und Zahlmeister die Lignum, die Kantone Freiburg und Bern, das Veloland Schweiz, die Expo und der Rotary Club, dessen Namen die Brücke auch trägt.

4 Bäume auf Reisen

300 Bäume stehen in silbergrauen «Big Bags» im Expopark der Arteplage Biel. Die Bäume sind auf Reisen und haben sich in Biel bloss vorübergehend niedergelassen. Doch die Zufälligkeit täuscht: Die Bäume gehorchen einem flexiblen, dehn- und zusammenziehbaren Netz, das die Landschaftsarchitekten Zulauf Seippel Schweingruber über die Arteplage gezogen haben. Dieses imaginäre Netz lässt viel Freiheit, dichtere Bereiche wechseln ab mit vereinzelter Bäumen. Zwei Drittel davon sind Schwarzerlen, wie sie bereits am Seeufer heimisch sind, die übrigen sind rotblättrige Buchen, Gleditschien, Birken, blaue Atlaszedern, serbische Fichten und Urwelt-Mammutbäume. Eine Etikette an jedem Baum gibt Auskunft über Name, Herkunft und Ankunft auf der Arteplage. Die Bäume kommen aus Deutschland und werden ihre Reise nach der Expo fortsetzen. Wer will, kann auch einen in seinen Garten pflanzen, Informationen dazu gibts beim Eingang der Arteplage.

Jugendprojekt

«Stoffwechsel» ist ein Jugendprojekte der Expo.02. Mitgemacht haben dreissig Studierende von sieben Schweizer Textil- und Modefachschulen, der Designer Benjamin Thut als Projektleiter und der Textilverband Schweiz als Sponsor. Seit Anfang dieses Jahres arbeiteten die Studierenden in Gruppen an sechs Projekten, die sie nun an der Expo in Biel ausstellen. Zu sehen sind dehnbare Stoffe, ausgestellt auf Ballonen, die sich immer wieder aufblasen, oder Kleider, deren Stoffmusterung je nach Licht ändert. Vor dem Haupteingang der Arteplage Biel steht die Industriehalle, die «Stoffwechsel» noch bis 16. August beherbergt.

www.textilatelier.ch

5 Seenot

Das ist die in Plastik eingeschweisste Gebrauchsanweisung für das Irisboot in Seenot. Wie das Boot selber, ist auch das Design misslungen. Zuerst gibt es da «Vorbereitung beim Aufgeben des Schiffs. 1. Legen Sie Ihre Schwimmweste an. 2. Setzen Sie sich wieder hin», dann folgt das «Aufgeben des Schiffs. 1. Lassen Sie Ihr sämtliches Gepäck zurück. 2. Begeben Sie sich zu Ihrer Sammelstelle.» Und nun? Wir wissen es nicht, wir erfahren es nicht, wir nehmen lieber das schöne Kursschiff oder die SBB.

Was ist gelungen und warum nicht?

Früh schon hat sich Jana Caniga, die Direktorin des Migros Kulturprozent, gefragt: «Hat es sich gelohnt, alle Hebel im Konzern in Bewegung zu setzen, um die Wägelibahn «Strangers in Paradise» zu ermöglichen?» Und sie hat sich zusammen mit Christina Ehrsam (Swisscom), Jean-Marc Hunziker (IBM Schweiz) und Anne Keller (Swiss Re) für eine ordentliche Evaluation engagiert. 19 Aussteller versammelten sich schliesslich rund um Martin Heller, sprachen je 10000 Franken und nahmen René Lüchinger, den ehemaligen Chefredaktor von «Facts», an ihre Selbstbefragungen mit. Bis Ende Jahr soll er aus den Erträgen der Versammlungen, den Kritiken und Aussichten ein Buch

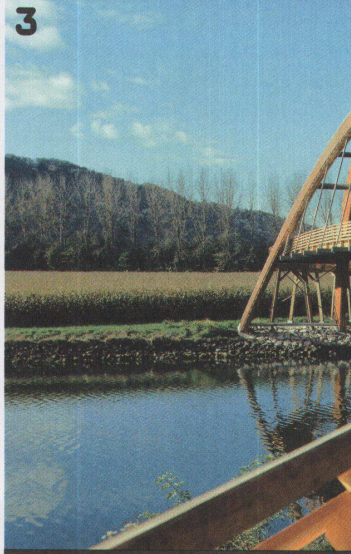
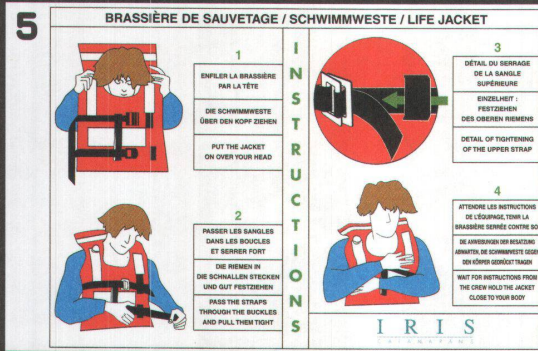
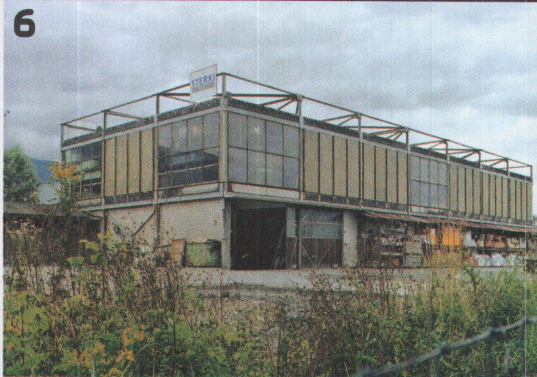


Foto: Hannes Henz



schreiben. «Reflexpo» kann ein Markstein werden, in dem Martin Heller seine Erfahrungen als Überzeugungsarbeiter, Ränkeschmied und Beschwörer der Firmen darlegen möge. Denn die Konflikte, Aufbrüche und Depressionen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik im Zusammenhang mit der Expo sind für zukünftige kulturelle Engagements dieser drei Kräftefelder massgebend. Die Expo ist ein grosses Lernlabor; kommt daraus ein Handbuch für künftige Täter? Das ist nötig, denn immer und überall sollte selbst in der Schweiz das Rad nicht neu erfunden werden müssen.

6 Expo-Nostalgie auf der Anfahrt

Hart an den Gleisen der Jurasüdfusslinie zur Expo, kurz nach Solothurn, steht linker Hand der Werkhof von Sterki Bau, eine ein- und zweigeschossige Stahlkonstruktion aus Fachwerkträgern, die Wände mit kunststoffbeschichteten Holzplatten, Polyester oder Glas ausgefacht. Das von Max Bill entworfene Gebäude ist ein Überbleibsel der Expo 1964 in Lausanne, wo es den Teil «Bilden und Gestalten» des Sektors «L'Art de Vivre» beherbergte. Nach der Expo haben die Gebrüder Valli einen Teil der Bauten in Bellach aufgestellt und darin das Magazin ihres Baugeschäfts eingerichtet. 1984 übernahm Guido Sterki das Gebäude als Werkhof für seine Baufirma. Weitere Bauten von «Bilden und Gestalten» stehen noch immer an ihrem ursprünglichen Standort auf dem Lausanner Expo-Gelände in Vidy. Unmittelbar nach der Expo hat sich darin das Théâtre de Vidy eingerichtet, das die Gebäude bis heute nutzt. In den Achtzigerjahren hat man aus dem Provisorium ein Definitivum gemacht und später hat Rodolf Lüscher die Bauten in Vidy mit einem Anbau ergänzt.

Biberfreunde

Die Expo ist eine Freundin des Bibers, denn ihre Baumeister haben die Fischtreppe, die die alte Aare und den Stau des Kraftwerkes Aarberg verbindet, so ausgebaut, dass nun auch er passieren kann. Auch andere naturschützerische Freuden sind gleichsam subversiv mit der Expo möglich geworden. So hütet Magdalena Wehrl mit Expogeld in einer Baumschule Schwarzpappelseetzlinge, die später dort gepflanzt werden, wo jetzt die Artepilge Biel thront. Die Schwarzpappel ist arg bedroht, es gibt nur noch ein paar hundert dieser struppigen Bäume.

7 Werber bändigen

Im Wind flattern Fähnlein, Fahren oder eben Flaggen der Sponsoren, Logos zieren in Reih und Glied das Briefpapier, diskrete Stempel da und dort. Kein Werbeplakat prangt in den Ausstellungen, kein Logowald an den Eingängen, ja die Diskretion geht so weit, dass man kaum merkt, dass der Zürich Versicherung das «Happy Life» gehört, der Suisa der «Klangturm» oder die «Werft» dem Bund. Für den Verstand ist die Diskretion eine Herausforderung, denn die Absender der Botschaften nebeln sich da und dort ein. Die biologische Industrie verfolgt mit ihren Bildern in «Biopolis» und «Garten Eden» klare Interessen, die Maschinen- und Zementindustrie ficht mit einem schwerenötigen Theater zu einem reizenden Roboterballett den Klassenkampf von oben. Es ist gut zu wissen, wer da wessen Lieder singt. Die grossen Expo-Sponsoren – sie heissen «official partner» und hatten mindestens sechs Millionen Franken zu bezahlen – sind übrigens: ABB, Amag, Compaq, Coop, Eurocard, Feldschlösschen, Rentenanstalt, SBB, Securitas, SRG idée suisse, Swisscom und UBS.

Fahnenturm

Im Bieler Turm hängt der künstlerische Beitrag von Bundesrat Samuel Schmid. Kaum hatte er die Eröffnung überwunden, musste er im Duo mit dem Expopräsidenten Steinegger donnern: «Fahnen daher!». Wie es sich für gute Autoren gehört, reagierten dessen Untergebene mit einem Projekt; drei Teams sind losgefahren, den Kofferraum voller neuer Fahnen in allen Grössen. Vom Felsen im Rheinfall den Fluss hinauf in die Bündneralpen das Eine. Das Zweite über die Pässe der Nord-Südachsen und ein Drittes vom Genfersee bis ins Wallis. Die Augen immer geschärfter auf der Suche nach gestandenen Flaggen im Wind. Sie überredeten Fahnenbesitzer zum patriotischen Tausch, fotografierten und notierten Geschichten. Zurück in Biel montierten junge Freeclimber, die wohl noch nie eine Schweizerfahne in den Händen gehabt hatten, die alten Tücher im bis zu vierzig Meter hohen Turm auf der Artepilge. «Turm1 > 100» ist mehr als die patriotische Windplastik des famosen Künstlerduos Schmid & Steinegger, er ist ein naturwissenschaftliches Dokument, denn die Tücher berichten von Wind und Wetter, von Klimastürzen und Sonnenbränden.

1 Tempel vor Kugel

Geldtempel vor Hohlkugel, flankiert von zwei Streitwagen für die Gladiatoren des Abfalls: Dieses Bild widerlegt die zu schnell notierte Kritik, diese Landesausstellung vermöge keiner Architekturbiennale das Wasser zu reichen. Wie reizend doch die klassizistischen Motive dem Geld angemessen sind – und erst noch steht die Zierde eines seiner mächtigsten Häuser in zentraler Achse vor dem Muskelprotz der Holzbauingenieure. Geld und Arbeit sind die Zukunft. Allein der schwimmende Jura will mit dem grossen Geld und seinem Tempelchen nichts zu tun haben und wird im Septembermond Farinet, den Falschmünzer, aus Harald Szeemanns goldenem Pavillon entführen.

Nur für Gemeindebürger

Am Rand des Wertareals in Merlach, wo sich die Armee freundlich, aber unverbindlich mit territorialer Problematik befasst, liegt ein Kinderspielplatz. Der ist aber nicht für alle Kinder. Auf einer Tafel am Zaun zum Armeegelände steht die Weisung des Gemeinderats: «Der Chatonay Park ist Privateigentum der Gemeinde Merlach. Er steht nur für Gemeindebürger zur Verfügung. Auswärtigen ist der Zutritt verboten. Der Gemeinderat.» Eine unfreiwillige, aber gelungene Illustration des Armee-Auftritts – man müsste eigentlich die Tafel samt dem Spielplatz zu einem Teil der Artepilge erklären, vielleicht ergänzt mit einer Terrasse vor dem Zaun, auf der die Ausgegrenzten die Gemeindebürger von Merlach besichtigen könnten.

2 Das Künstlerplakat der Expo

Im vergangenen Februar erhielten zwölf junge Schweizer Zeichner und Grafikerinnen, darunter etwa Martin Woodtli, Karoline Schreiber oder das Zürcher Duo Norm, einen Brief von der Expo.02: «Es freut uns sehr, Sie unter den Teilnehmern unseres Künstlerplakat-Wettbewerbes zu wissen.» Man bat zur Eingabe der Entwürfe bis zum 22. März. Vier Tage später würde die fünfköpfige Jury unter dem Vorsitz von Martin Heller tagen und entscheiden, um dann Ende Monat die glücklichen Gewinner zu benachrichtigen. Denn die Expo plante, vom 15. Mai bis zum 20. Oktober mit «vier sich folgenden Plakataushängen» auf sich aufmerksam zu



machen. Dazu wollte sie die vier besten Entwürfe in zwei grossen Formaten produzieren. Dem Brief lag eine Liste bei, die von den künstlerischen Interventionen an der Expo über die Daten der Kantonstage bis zum Budget alles Wissenswerte enthielt. Zwischenzeitlich scheint den Auftraggebern aber die Freude am Künstlerplakat, das «eine Plattform sein sollte, auf der sich junge Talente zur Expo.02 ausdrücken können», vergangen zu sein. Viele der zwölf Teilnehmer erhielten keinen Bescheid über den Ausgang des Wettbewerbs. Wie sich später herausstellte, wurden nicht vier Plakate prämiert, sondern nur eins. Dies stammt vom jungen Grafiker François Chalet, der zwischen Genf und Basel pendelt und sein Atelier in Paris hat, und dient der Expo ausschliesslich für die 1.-August-Kampagne.

Sue Lüthi am Gigathlon

Während dieser Heftproduktion stand Hochparterres Produzentin Sue Lüthi in Yverdon am Start des Expo-Gigathlon, betrachtete die Wolke und den wolkenlosen Himmel und hoffte, es mögen wenig Wolken mit ihr ziehen. Die Triathletin war sieben Tage lang mit Judith Wirthlin, Urs Brotzer, Markus Stöcklin und Kurt Brawand unterwegs, wobei sie sich in den Disziplinen Schwimmen, Velofahren, Mountainbike, Inlineskating und Laufen abwechselten. Gemeinsam legten sie die Strecke von 1477 Kilometer rund um die Schweiz zurück und beendeten das Rennen nach der Überquerung der Helix in Biel. Der grosse «Champf» war nicht nur der tägliche Sporteinsatz, sondern vor allem, das Team beieinander zu halten. Jeden Tag die Denkerie, wer mir wem in welchem der beiden Fahrzeuge zu welcher Wechselzone fahren musste. Das Zelt sollte natürlich zuerst am Etappenort sein, das Bike und die Riegel dort, wo sie gebraucht wurde, das Duschzeug im Empfangsauto und die Kollegin auf der Strecke erwartete Support und Empfang. Plötzlich lagen die Veloschuhe im anderen Auto, Kontaktlinsen in diesem und der Skater war viel zu schnell, weil die Ablösung an der Furka hinter verkeiltem Car und Betonmischer gestanden hatte. Kurz, der Gigathlon war ein Erlebnis voller Emotionen und Glücksgefühlen. Fazit: Rang 228 von 384 und ... wunderbare Wolken gibts nicht nur in Yverdon. www.gigathlon.ch

3 Spieglein, Spieglein an der Wand

Im Hafen von Nidau ist ungewöhnlicher Staatsbesuch eingelaufen: Das holländische Atelier van Lieshout (ALV) hat sein Floss für die Dauer der Expo zwischen den Segeljachten vor der alten Badeanstalt und Coop Himmelb(l)aus gewundenen Türmen festgemacht. Das Team um Joep van Lieshout ist eine autarke Gesellschaft: Ihre 35 Mitglieder leben, kochen, bauen, essen und schiessen, ohne sich auf andere als die eigenen Gesetze zu berufen. Sämtliche Gerätschaften und Hüllen, die es zur Verrichtung dieser Grundbedürfnisse braucht, baut das Kollektiv selber: vom Klo-Hochsitz, der nebenbei Energie erzeugt, bis zu Handschmuckstücken, die sich bei Bedarf in Schlagringe verwandeln. Kunst, die Grenzen überschreitet, nennt der 39-jährige Künstler, Designer und ehemalige Architekt Joep van Lieshout sein Treiben: «Es interessiert mich nicht, nur Kunstgegenstände zu schaffen.» Seine Werke müssten als Kunst, Design und Lebensformen zugleich funktionieren, sagt er und sprengt damit rezeptive, ästhetische und immer mehr auch gesellschaftliche und rechtliche Grenzen. Die Kreativwerkstatt des Teams in einem alten Fabrikgebäude in Rotterdam ist der kleinste Freistaat der Welt.

AVL-Ville hat eine eigene Fahne, eine eigene Währung und eine eigene Verfassung, in der Freiheit, Ehrlichkeit und Gleichheit als absolute Werte verankert sind. Friedlicher Rückzug ins Private ist Joep van Lieshouts Antwort auf die ambivalente Gesellschaft, in der er lebt und die er als unverrückbares Resultat der Moderne ansieht – freilich nicht ohne dem Rest der Welt einen Spiegel vorzuhalten. Zwei Wochen lang haben Mitglieder seines alternativen Trupps im Bieler Hafenbecken gezeigt, wie das Experiment eines anderen Lebensentwurfs im Kontext der Kunst möglich wird: Sie haben ihr Floss von zwölf mal vierundzwanzig Metern gebaut und für den Rest des Sommers zum autarken Leben eingerichtet. Für die Expo-Besucher allerdings gilt: Betreten verboten. Dafür geniessen sie von der lang gezogenen Fussgängerbrücke «Helix» aus einen wunderbaren Einblick in die Dreihundert-Quadratmeter-Exklave des Rebellenstaates.

4 Ermutigen

Die Expo fördert zahlreiche jüngere Architekten und Designerinnen (Seite 56), sie ermutigt auch kühne Kulturunternehmen. So haben der Seiltänzer David Dimitri und der Fahrradkünstler und Rechtsanwalt Adrian Steiner «Das Zelt» gegründet, ein fahrendes Kulturunternehmen mit drei prächtigen Rundzelten, eine Investition von sechs Millionen Franken. Sie bespielen die Zelte selber, vermieten sie aber vor allem an Firmen für Messen, Ausstellungen, Feste, aber auch an feiernde Freundeskreise. Bis zum 31. Dezember stehen die Zelte auf der Artepilage Biel.

01 287 81 70, www.daszelt.ch

5 Artplace statt Artepilage

In Magglingen, 500 Meter über der Bieler Artepilage, stösst man zwischen Bäumen auf einen weissen Pavillon mit Wänden aus 700 Plastikharassen. Fern ab vom Rummel kann man darin einem Künstler bei der Arbeit zuschauen. Es ist eine Parallelaktion zur Expo im Auftrag des Bundesamtes für Sport. Der temporäre Pavillon des Bieler Architekturbüros :mlzd steht neben der Sporthalle von 1947, erbaut im Landstil. Der Pavillon – ein weisser, über dem Terrain schwebender Quader – erinnert hingegen an die Moderne der Dreissigerjahre. Die Zugangsrampe ist corbusianisch, beim Patio, mit Baum und an Ort belassener Bronzestatue, denkt man an Mies' Barcelona-Pavillon von 1929. Die transluziden Plastikharasse zeigen jedoch das Interesse von :mlzd an Oberflächen und Strukturen aus industriell gefertigten Elementen. Der Pavillon erzeugt fantastische Lichtstimmungen ohne jegliche Hightech-Apparaturen – so wie einzelne Projekte auf den Artepilagen. Und hier wie dort gilt das Prinzip Recycling.

Jakobsnotizen Wie die Expo funktioniert

Wer wissen will, wie die Expo funktioniert, muss wissen, wie ein Verlag funktioniert, denn die Expo macht dasselbe wie Hochparterre: Bilder sammeln und erfinden, sie produzieren und verteilen. Am Jahresumsatz gemessen, ist die Expo fünfhundert Mal grösser, also sind ihre Freuden und Probleme um Faktor fünfhundert komplizierter. Sonst aber ist alles gleich. Die erste Sorge der Expo ist denn auch jene um ihr Publikum, das gewonnen und vermehrt werden will auf den Märkten der Zeichen und der knappen Zeit. Wie gut, hat sie dafür, statt Geld für Marktforscher zu verschwenden, auf Autorinnen und Autoren vertraut, sich selber dazu rechnend. Es berührt, Pipilottis Rede anlässlich der Pressekonferenz vom Juli 1998 wieder zu lesen. So viele Wolken, so viel Verlangen, dass wir ihr alle als der grossen Autorin vertrauen. Gewiss ist sie auch gescheitert, weil eine grosse Autorin nicht automatisch eine Verlegerin ist, deren Aufgabe es ist, die Autorenleidenchaften anderer zu wecken, zu bündeln und sie gesellschafts-, wirtschafts- und politikfähig einzurenken und zu finanzieren. Pipilotti hat aber einen wichtigen Stein gesetzt: Eine Expo kann nur gelingen, wenn sie den Autorinnen und Autoren vertraut. Die Expo hatte deshalb die zweite Sorge der Verleger in der Schweiz: Es gibt zu wenig Autoren, denn das ist ein schlecht bezahlter Beruf, aufreibend und bedroht von Verwaltern aller Art. Neben dem Einrenken der Autorenleidenchaften hatte Martin Heller, der künstlerische Direktor, Aufgabe und Können, Autoren zu finden, sie zu Gruppen zu schmieden, ihnen auf die Sprünge zu helfen, sie mit Terminen zu bedrohen und sie mit Blick auf das rauschende Fest am 14. Mai zu trösten.

Ein Verleger aus der Gruppe «Kultur, Weltrettung und andere gute Taten» weiss von vorneherein, dass sein Projekt die Kosten nie deckt. Er weiss aber auch, dass er mit Sponsoring in der Währung «Du bezahlst, schweigst und ich verpulvere genial dein Geld» scheitert. Er tut, was die Expo etwas spät zu tun begonnen hat: Gemeinsamkeiten mit dem Geld suchen, dort Vertrauen in Autoren schaffen, Leute zueinander bringen, Lektüre fremder Bilder geduldig lehren und «danke schön» sagen. Anders als im normalen Verlag aber, wo nicht Lithograf, Drucker und Pösterler den grossen Reibach machen, haben die Baumeister der Plattformen, Häuser, Inneneinrichtungen, Kabelnetze, Computerprogramme viel abgezwickelt; es reichte zwar auch für saftige Redaktorengehälter, aber das Autorenhonorar hat statt eines grossen einen kleinen Anteil.

Und wenig blieb auch für die Pflege des Publikums. Denn in einem Punkt kann der Verlag Expo noch von der ruhmreichen Geschichte der Verlage lernen. Er geht davon aus, dass sein Publikum ebenso elegant Bilder lesen könne, wie Hochparterres Publikum die Buchstaben und die Pläne. Das glaube ich aber nicht. Zu wenige Pavillons lehren Bilderlektüren. Es ist Raunen, es ist ab und zu Kalkül auf Attraktion und Verblüffung allein und wenig Sorge fürs Einordnen, Werten und Erkennen. Oder andersherum: Eine Ausstellung und ein Verlag sind gewiss Orte ferdenden Vergnügens, als solche aber auch standfeste Orte der Lektüren von Welt.

Die Messe für Neubau, Umbau, Renovation, Schöner Wohnen

SONDERSCHAU:

Sauna • Wellness
Welten

- Rund 450 Aussteller
- Alles zum Thema: Küchen, Bäder, Innenausbau, Fenster, Türen, Haustechnik, usw.
- Sonderthema «Badewelten»
- Sonderthema «Wohnungsanpassung» alters- und behindertengerechtes Bauen
- Samstag und Sonntag in Halle 7: IMeX Immobilien-Expo für Miete und Kauf

29.8. – 2.9.2002

Täglich: 10 – 18 Uhr

Messe Zürich

Organisation und Sekretariat: ZT Fachmessen AG, Badenerstrasse 58, 5413 Birmenstorf

Infos: Telefon 056 225 23 83 • Internet: www.fachmessen.ch

33. Schweizer
altbau
modernisierung

Auf- und Abschwünge Vom Nutzen einer Ausstellung

An insgesamt zwölf Tagen besuchte der betagte Schaffhauser Stahlfabrikant Johann Conrad Fischer 1851 die erste Weltausstellung in London, an der er seine Produkte dem Urteil der Jury unterwarf. Zwar beklagt sich Fischer in seinem Tagebuch über die Fülle des Gesehenen, was angesichts von 13668 Ausstellern aus 23 Ländern nicht verwunderlich ist. Ausstellungen waren damals für Industrielle und Erfinder aber eine wichtige Möglichkeit, ihre Produkte zu präsentieren und sich mit der Konkurrenz zu messen.

Wie steht es damit heute? Die Begeisterung der Firmen für die Expo.02 hielt sich bis zuletzt in Grenzen. Doch die Holzindustrie hat mitgemacht, obwohl es einen «Rieseneffort» brauchte, um das Geld zusammenzubringen, wie Lignum-Kommunikationschef Michael Meuter bemerkt. Die in der Lignum zusammengeschlossene Holzketten, die von der Waldwirtschaft bis zu den Schreibern reicht und fast ausschliesslich aus KMU besteht, trug drei Millionen Franken für das «Palais de l'équilibre» und 200 000 Franken für die Radfahrer- und Fussgängerbrücke über den Broyekanal zusammen. Mit dem «Palais de l'équilibre» auf der Arteplage Neuenburg betritt man eine eigentliche Kathedrale des Holzbaus.

Sind Holzbauten in der Regel höchstens dreistöckig, so entspricht das Palais mit seinen 28 Metern Höhe einem zehngeschossigen Wohnhaus. Es besteht ausschliesslich aus Schweizer Holz, wobei die Lamellen der äusseren Hülle aus rezyklierten Elementen von Peter Zumthors Schweizer Pavillon an der Expo in Hannover hergestellt wurden. Am Konsortium, welches das Palais baute, waren elf Holzbauunternehmen beteiligt. Die einzelnen Module wurden in den Betrieben dezentral vorgefertigt und dann auf der Baustelle zusammengefügt. Die «Hölzigen» prägen die Expo.02 aber auch sonst eindrücklich: Zum Beispiel mit der «Piazza Pinocchio» in Neuenburg, dem Hotel «Palafitte», mit dem die Pfahlbauer am Neuenburgersee Auferstehung feiern, in Biel mit dem «Territoire imaginaire», in Murten mit dem Forum der «Expoagricole» und in Yverdon mit dem Pavillon «Onoma», in dem sogar die TV-Möbel aus Holz sind. Holz eignet sich für Ausstellungsbauten besonders gut, ist es doch «rasch verbaut, hat ein geringes Eigengewicht, lässt sich wiederverwenden und bietet immer neue und zugleich wirtschaftliche Lösungen», wie es im Prospekt der Lignum heisst.

Der Publikumserfolg gibt jenen recht, die aufs Expo-Pferd gesetzt haben. «Man spricht vom Holz», zieht Michael Meuter zufrieden Bilanz. Sehr gut komme die Botschaft an, dass die für den «Palais de l'équilibre» verwendete Holzmenge im Schweizer Wald innert weniger als drei Stunden nachgewachsen sei. Die Branche hat die Chance zur Selbstdarstellung gepackt. Und Kommunikationschef Meuter macht zum Schluss auch noch Werbung in eigener Sache: «Kommunikation ist der Schlüssel zum Erfolg», hält er fest. «Nur weil das Engagement der Schweizer Holzketten von der Stunde Null an begleitet war, zahlt sich nun die Investition auch aus, im Moment medial und später hoffentlich auch real in höherer Nachfrage nach Schweizer Holz.» Adrian Knoepfli

1 Spitzentechnologie im Luxusbett

Das Pfahlbauerhotel «Palafitte» in Monruz bei Neuenburg ist gediegen, wunderschön am See gelegen und teuer. Eine Nacht kostet von 700 Franken an aufwärts (pro Zimmer). Es lohnt sich allerdings, denn es gibt nicht nur spektakuläre Seesicht, sondern man ruht in einer Energiedemonstrationsanlage. Wer hier schläft, kann Ökopunkte auf sein Konto schreiben, denn er deckt seinen Energiebedarf mit Sonnenkollektoren, Photovoltaik, passiver Sonnenenergie, Biogas und Geothermie. Um auch die graue Energie zu drücken, haben der Architekt Kurt Hofmann aus Lausanne und der Holzingenieur Bois Consult Natterer aus Etoy ihr Luxushotel aus regional organisierten Baustoffen und -teilen errichtet. Es ist also ein Holzbau, konstruiert aus sieben mal zwölf Meter messenden Modulen aus Tannen- und Lärchenholz, die der Sturm Lothar zu Boden geworfen hat.

2 Kopfsalat und Chromosomen

Obwohl Kopfsalat und Chromosomen-Modelle nicht teuer sind, werden sie dem Besucher wie Preziosen zur Schau geboten. Die Aussteller scheuen keinen Aufwand, um uns mitzuteilen: Schau, wie schön! Dem Kopfsalat bauen sie im Palais d'équilibre in Neuchâtel einen gekurvten Tisch, bemalen dessen Oberfläche mit einer dunklen Farbe und beleuchten ihn von oben mit einer Reihe von Spots. Den vergrösserten Chromosomen haben sie im «Garten Eden» in Yverdon zwei gläserne Halbkreisvitrinen von etwa zwei Meter Länge und Höhe gezimmert.

Ökologische Mühe und Sorge

Seit Beginn kämpft in der Expo eine kleine Truppe in der Direction technique rund um Alain Stuber für ökologische Vernunft im ökologisch ja grundsätzlich unvernünftigen Unternehmen. Sie hantiert mit Ökobilanzen, Abfallvorschriften und Energieabkommen mit Wasserkraftwerken. Ab und zu haut von aussen der Ökowächter Dottore Pedrolini an einer Pressekonferenz auf die Pauke: «Abfall getrennt entsorgen, gopfertori!». Er ist von der Expo bezahlt, aber in keine Direktion eingebunden. Stuber und Pedrolini wirken: Der ursprüngliche Bedarf an nicht erneuerbaren Ressourcen konnte beim Plattformbauen um Faktor zehn heruntergefahren werden. Teilweise allerdings auf Pump, weil die Bauteile wieder verwendet werden können. Drei Viertel der Energie der Expo frisst aber der Betrieb, nur ein Viertel der Auf- und Abbau. Auf den Arteplages werden 30 Mio. kWh Strom vernichtet werden. Das entspricht dem Jahreskonsum einer Stadt wie Uster, Chur oder Frauenfeld. Erfolge dennoch, vorab dank avancierter Technik. Die Pavillons und Restaurants, die sich besonders um

Neu: massive Wärmedämmung
ab **0.18 W/m²K**
YTONG-ThermobloC

MEMBER
MINERGIE

Mehr Lebensqualität, tiefer Energieverbrauch
Meilleure qualité de vie, faible consommation d'énergie

YTONG (Schweiz) AG Kernstrasse 37 8004 Zürich Tel.: 01 247 74 00 Fax: 01 247 74 10
info@ytong.ch www.ytong.ch

www.
YTONG.ch
massiv gesund bauen

Energieeffizienz kümmern, dürfen den «Flying Fish» aufhängen. Wer das Logo trägt, hat seine Ausstellung nicht nur an künstlerischen Ambitionen orientiert, sondern auch so nüchterne Daten wie Energieziel, Geräteeinsatz oder Materialbilanzen festgelegt. Beispielhaft ist das Coop-Restaurant in Neuenburg, das nicht nur ausschliesslich Bio-produkte und viel gutes Vegetarisches anbietet, sondern auch ein Energiesystem «Küche-Seewasser-Sonne» eingerichtet hat und nur Gerätschaften einsetzt, die fünfzig Prozent unter Standardnorm Strom verbrauchen.

3 Die Expo zum Anfassen

Blinde und Sehbehinderte können mit den Plakaten, die die Arteploges aus der Vogelperspektive zeigen, nichts anfangen. Für sie steht im Eingangsbereich jeder Arteplog ein Modell, an dem sie die Expo ertasten können. André Glauser aus Fräschels bei Kerzers hat darauf die wichtigen Expo-Bauten realitätsgetreu nachgebaut, und zwar nicht nur in Form und Farbe, sondern auch im Material. So sind die Zelte oder die Neuenburger Galets aus weichem Silikon, der Murtener Monolith aus Eisen. Auch aus Silikon ist die Wolke in Yverdon, während die Türme in Biel aus Plexiglas gefertigt sind. Neben dem Modell steht die Legende, in Brailleschrift geprägt, aber auch schwarz auf weiss gedruckt. Denn nicht nur die Sehbehinderten gewinnen an den tischgrossen Modellen am schnellsten den Überblick, auch den Sehenden vermitteln sie rasch einen ersten Eindruck der Arteplog.

4 Informationsflut

Piktogramme des chinesischen Zeichners Zhang Lu weisen auf den Arteploges den Weg – oder sie sollten es zumindest tun. Denn Lus Zeichnungen weichen zu stark von den in uns gespeicherten Bildern ab. Nicht alle erschliessen sich auf den ersten Blick, und um sicher zu gehen, muss man das Kleingedruckte lesen. Doch der Text zum Bild verbirgt sich zwischen vielen Pfeilen und mehreren Sprachvarianten. Die Arteploges-Chefs haben deshalb die Tafeln kurzerhand mit grossen Aufschriften wie «Sanität» oder «WC» ergänzt; das Orientierungssystem drohte zur Karikatur zu werden. Doch die Expo und Ruedi Baur, der mit seinem «Atelier Intégral» das Orientierungs- und Informationssystem entworfen hat (HP 1-2/02), haben schnell reagiert und das Sanitäts-Pflasterli mit einem roten Kreuz, die Sprechblase der Informationsfrau mit einem fetten schwarzen «i» überklebt. Die Leichtigkeit von Zhang Lus Strichzeichnungen ist zwar beeinträchtigt, dafür können die Piktogramme das tun, was sie müssen: informieren.

Hier beginnt die Expo

Staunen Sie, wenn Sie den St.Galler, Konolfinger oder Luzerner Bahnhof betreten und dabei einer imaginären Zielinie gleich ein rotes Band auf dem Boden überschreiten? Sie können sich die Reise nach Biel, Neuenburg, Yverdon oder Murten ruhig sparen! Denn: Die Expo findet auch in jedem Schweizer Bahnhof statt. So steht es zumindest auf deren Schwellen geschrieben. Und der Hauptbahnhof Zürich etwa gibt sich alle Mühe, der Prämisse nachzukommen und seine wunderbare Halle alle paar Tage in einen Laufsteg oder eine Budenstadt zu verwandeln. Allen andern Zugreisenden, denen ihr Heimatbahnhof die angekündigten Pavillons und Events vorenthält, sei trotzdem zur Fahrt ins Seeland geraten. Denn erst dort beginnt die Expo wirklich.

